

der Menschheit in der Annäherung an Gott. Sie bespricht die Tugenden bei Bahá'u'lláh: Gottesliebe/Gottesfurcht, Vertrauenswürdigkeit, Gerechtigkeit, Mäßigung, Weisheit, Unparteilichkeit. Der Weg zur Einheit bedeutet weltpolitisch kollektive Sicherheit (wobei Bahá'u'lláh mit obligatorischem Schiedsgericht und Abrüstung weit über die den Konsens des Internationalismus des 19. Jahrhunderts hinausgeht). Die Bahá'í betonen menschliche Natur und Internationales System. Zwar haben sie Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit und konsultativen politischen System, eine Beziehung zum Frieden wird aber nicht betont. Die Bahá'í unterscheiden zwischen dem geringen Frieden (säkularer, politischer Frieden, beruhend auf Einsicht in Interdependenz, mit Berücksichtigung des Nationalinteresses, Verwirklichung kollektiver Sicherheit) und dem größten Frieden (Verschmelzung aller Rassen, Bekenntnisse, Klassen, Nationen). Beide Formen des Friedens sind prozessual gedacht, aber nicht als zwei Stufen e i n e s Prozesses: Bekehrung und Erziehung sind Voraussetzungen des Friedens, aber sie benötigen einen Ordnungsrahmen auf globaler Ebene. (In den Einzelheiten folgt Sabet-Sobhani den Auslegungen Shoghi Effendis, der sich am stärksten auf die internationalistische Diskussion eingelassen hatte.)

3.3 Südasiatische Traditionen

Śānti, das Sanskritwort, das am ehesten „Frieden“ entspricht, kommt aus einer Wurzel śam mit der Bedeutung „ruhig sein, beruhigt sein“. In den Ritualformeln hat śānti die Bedeutung „befreit vom Übel“. Vgl. Dirk Jan Hoens, Śānti : a Contribution to Ancient Indian Religious Terminology, 1. – Śānti in the Samhitās, the Brāhmanas and the Śrantasutras. – s'-Gravenhage 1951 (mehr nicht erschienen).

Überblicke über die Vielfalt der südasiatischen Lehren von der Gewaltfreiheit:

George Kotturan, Ahimsa : Gautama to Gandhi. – New Delhi 1973

Unto Tähtinen, Ahimsā : Non-violence in Indian Tradition. – London 1976.

Derrett, J. Duncan M.

The Maintenance of Peace in the Hindu World : Practice and Theory, in: La paix. – Bruxelles : Ed. de la Librairie Encyclopédique, 1961 (Recueils de la Société Jean Bodin ; 14-15) II, 143-177

Der neue indische Staat hat Gewaltfreiheit zur Maxime der Außenpolitik erhoben (hält sich aber nicht dran). Das hat keine Vorläufer in der indischen politischen Tradition, die kriegerisch ist, sondern überträgt Maximen des Privatlebens auf den Staat. Der Krieg ist in der indischen Geschichte selbstverständlich, deshalb gibt es aber auch keine besonderen Haßtraditionen. Es war leicht, vom Feind zum Freund zu werden. Eine indische Friedenstradition kann nur durch Umdeutungen konstruiert werden. „Santi“ wird zu „Frieden“, ist aber ein seelischer Zustand der Freiheit von Emotionen. „Sandhi“ ist ein politischer Begriff, aber nicht Frieden, sondern mit einem anderen Staat in einem Bündnis zu sein. „Dharma-yudda“ wird zum gerecht-

ten Krieg, meint aber ein Ideal der Kriegsführung. Die indische Philosophie ist geschlossen gegen das Begehren, aber die private und die staatliche Sphäre sind völlig getrennt. Das Ideal der Gewaltfreiheit (ahimsā), das Hindus, Buddhisten, Jainisten gemeinsam haben, läßt endlose praktische Anpassungen zu. Die traditionellen indischen Werte könnten durchaus zu Toleranz, Völkerverständigung, einem besseren internationalen Umgangsklima beitragen. Für das moderne Völkerrecht gibt es dagegen keinen gemeinsamen Nenner mit der indischen Tradition.

3.3.1 Hinduismus

Stietencron, Heinrich von

Mythische Dimensionen von Kampf und Krieg, in: Töten im Krieg / hrsg. von Heinrich von Stietencron und Jörg Rüpke. – Freiburg (u.a.) : Alber, 1995 (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Anthropologie ; 6) S. 151-178

Überblick über die hinduistische Mythen tradition von der Befragung des Kriegerethos im *Bhagavadgītā* (eine Anleitung zum Handeln ohne Selbstsucht) bis zum Pazifismus als dämonische Rhetorik im *Devīmāhātmya* (von der die Göttin sich nicht betören läßt, denn Gewaltfreiheit dient nur dazu, die Herrschaft chaotischer Mächte zu befestigen).

Klostermaier, Klaus K.

Himsā and ahimsā Traditions in Hinduism, in: The Pacifist Impulse in Historical Perspective : Essays in Honour of Peter Brock / ed. by Harvey L. Dyck. – Toronto (u.a.) : Univ. of Toronto Pr., 1996. – S. 227-239

Überblick über Vielfalt der hinduistischen Tradition. Die Veden sind vom Krieg geprägt, vor allem die Rechtstexte werden das lange bewahren. Die *Upanischaden* zeigen eine gewaltfreie Bewegung gegen die Opfergesinnung der Brahmanen; Buddhisten und Jainisten knüpfen an diese asketische Bewegung an. Das *Mahābhārata* prägt die indische Kriegerethik eines ritterlichen Krieges. Das *Bhagavadgītā* bringt eine explizite religiöse Verteidigung des Krieges als eines Planes Gottes, dem sich der einzelne Krieger nicht entziehen darf. Yoga bringt den Glauben, daß die bloße Präsenz einer genuin gewaltfreien Person Gewalt stoppen wird. Vaishnavismus bringt die Annäherung von ahimsā und Liebe. Daß Nichtgewaltätigkeit der Kern des Hinduismus sein soll, ist freilich im heutigen Indien eine Minderheitsmeinung.

Bodewitz, Henk W.

Hindu ahimsā and its Roots, in: Violence Denied : Violence, Non-violence in South Asian Cultural History / ed. by Jan E. M. Houben and Karel R. Van Kooij. – Leiden (u.a.) : Brill, 1999. – S. 18-44

Bodewitz versucht, gegen die idealistischen Strömungen des modernen Hinduismus, die ursprüngliche Bedeutung von ahimsā zu rekonstruieren. Die ältere hinduistische Tradition zeigt keine Spuren von Pazifismus oder einer Bewegung gegen das Töten

beim Opfer. Der Ursprung muß in asketischen Lebensführungsregeln für den Schüler, der die Veden lernt, gesucht werden. Auch Gandhi griff wieder auf die Lebensführungsregeln der Asketen zurück.

Clooney, Francis X., SJ

Pain but not Harm : Some Classical Resources toward a Hindu Just War Theory, in: Just War in Comparative Perspective / ed. by Paul Robinson. – Aldershot (u.a.) : Ashgate, 2003. – S. 109-125

Gewalt wird in der hinduistischen Tradition nicht absolut verworfen; es kommt darauf an, wer sie unter welchen Umständen anwendet. Die Anwendung von Gewalt durch den König muß in Parallele zum rituellen Opfer des Brahmanen gesehen werden: beide sollen keine Schmerzen zufügen, müssen aber in genau bestimmten Situationen Gewalt anwenden. Die Gewalt des Königs wird dadurch gerechtfertigt, daß sie im Ganzen die Schmerzen verringert. Trotz starker gewaltfreier Momente ist Gewaltfreiheit nie die einzige hinduistische Lehre geworden.

Allen, Nick

Just War in the *Mahābhārata*, in: The Ethics of War : Shared Problems in Different Traditions / ed. by Richard Sorabji and David Rodin. – Aldershot (u.a.) : Ashgate, 2006. – S. 138-149

Weder das *Mahābhārata* als Ganzes, noch das *Bhagavadgītā* im Besonderen enthalten eine explizite Lehre vom Gerechten Krieg. Wir erfahren nur, daß der dort geschilderte Krieg gerecht ist, nicht aber die Kriterien. Die Gerechtigkeit dieses Krieges muß aus der Erzählung geschlossen werden und die führt zu einem komplexen Verursachungsgefüge menschlicher und göttlicher Kräfte. Gerade das Schweigen zur Gerechtigkeit des Krieges, ist die Lehre: Die menschliche Entscheidung zum Krieg kennt immer nur einen kleinen Teil der Situation. Der im *Mahābhārata* geschilderte Krieg ist erfolgreich, nach jedem menschlichen Maß aber mit unverhältnismäßigen Kosten; in der sozio-kosmischen Ordnung von Zerstörung und Schöpfung war er aber ein notwendiger Krieg.

Meurath, Annette:

Gewaltpotentiale im Hinduismus. – Bonn : Deutsche Kommission Justitia et Pax, 2007. – 44 S. (Gerechtigkeit und Frieden ; 112)

Überblick über die gegenwärtigen Gewaltbewegungen im Hinduismus mit Hinweisen auf die Ambivalenz der hinduistischen Tradition und auf die Rolle der Begegnung mit den westlichen Religionen unter Kolonialbedingungen.

3.3.2 Jainismus

Zydenbos, Robert J.

Jainism as the Religion of Non-violence, in: Violence Denied : Violence, Non-violence in South Asian Cultural History / ed. by Jan E. M. Houben and Karel R. Van Kooij. – Leiden (u.a.) : Brill, 1999. – S. 185-210

Jainismus gilt als die südasiatische Religion, die am stärksten auf Gewaltfreiheit beruht. Mit der Sorge um jedes Tierleben ist es die asketischste der Weltreligionen. Die Geschichte zeigt freilich, daß die jainistischen Könige durchaus nicht gewaltfrei waren. Gewaltfreiheit war kein Ziel, sondern ein Mittel zur Reinigung der Seele, um einen Zustand der Indifferenz gegenüber dem Leben zu erlangen.

Jain, P. N. (Bawa)

Toward a Culture of Nonviolence : the Jain Way of Life, in: Toward a Global Civilization? : The Contribution of Religions / ed. by Patricia M. Mische and Melissa Merklng. – New York (u.a.) : Lang, 2001. – S. 112-127

Eine Erläuterung der jainistischen Lehre in Hinblick auf Gewaltfreiheit und Toleranz. Gewaltfreiheit ist kein Ziel, sondern ein Weg der Befreiung der Seele aus der Verstrickung der Welt. Gewaltfreiheit ist nicht bestimmtes Handeln, sondern ein bestimmter Bewußtseinsstand in dem gehandelt wird: Wer umsichtig handelt, ist gewaltfrei, auch wenn er Leiden verursachen muß. Gewaltfreiheit ist kein negatives Nicht-Handeln, sondern eine aktive Lebensweise, die Kenntnis der Ursachen in der Welt und Anerkennung der Relativität allen Wissens voraussetzt. Der Jainismus hat damit eine besondere Fähigkeit zur Toleranz, weil Unwissenheit und Egozentrik, die zu Intoleranz führen, überwunden werden müssen.

3.3.3 Buddhismus

Conze, Edward

Buddhist Thought in India : Three Phases of Buddhist Philosophy. – London : Allen & Unwin, 1962. – S. 69-79

Deutsche Übersetzung u.d.T.: Buddhistisches Denken – Frankfurt am Main 1988. – S. 94-107

Diese klassische Darstellung des Buddhismus identifiziert umstandslos Nirvana (den Zustand der absoluten Überwindung des Selbst) mit Frieden. Frieden wird so Befriedung des Leidens, Stillung allen Übels. Aber auch eine Identifizierung mit Sicherheit ist möglich, sofern Sicherheit gedacht wird als Zuflucht, Obdach, Asyl, Insel.

Vgl. jetzt Steven Collins, Nirvana and Other Buddhist Felicities. – Cambridge 1998, der Erzählungen und Bilder vom Nirvana bespricht und keine direkte Beziehung